**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

Artikel: Telegraphendrähte

Autor: Bertschinger, Ida

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573907

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Glückes alles in allem genommen dem Bild der Persönlichkeit Jakob Burckhardts, wie es in den Briefen sich zeichnet, schließ= lich doch die entscheidende Note verleiht. Es ist ein prachtvoll in sich vollendetes

Leben. Ein sublimer Geist hat in dem ihm gemäßesten Erdreich seine eigensten, feinsten Früchte ausreisen können. Und die Seele in Jakob Burchhardt war nicht kleiner als der Geist. Hong, Bürlch.

# Hymnus auf die Einsamkeit

Meiner Sedanken sind viel in der Sinsamkeit. Als wär es ein Volk, dringen sie quellend herauf. Meine Wünsche sind breit, meine Sehnsucht zieht weit Wie eines Stromes Lauf.

In der Sinsamkeit bin ich eins mit der Welt, Wissend um seden Wurm, sedes Herzens zitternden Schlag, Witternd den fernsten Tag, seden Schlummer und Sturm, Bin gesegnet wie eine Perle Tau, Die im Spiegel den Halm und die Au und den Himmel hält. Ich bin eins mit mir in der Sinsamkeit, Wie ein Kind, das lind in Linnen ruht.

Durch dunkeln Vorhang sidert Sonnenflut, Schwimmt der Sasse Lärm gedämpft und weit. Sine wonnige Stunde Swigkeit Ift mir still und fromm und gut zu Mut.

Robert Jaesi, Zürich.

# Telegraphendrähte.

Nachdrud berboten.

Eine Seite aus meinem Bilderbuch. Von Ida Bertschinger, Rupperswil.

Telegraphendrähte sind etwas vom Allerschönsten. Sieh sie dir an, wenn an schönen Märztagen die Sonne sie im Golde badet und der Frühling, von dieser schimmerfädigen Schaukel gelockt, sich darauf niederläßt. In träumerischem Sinnen wiegt er sich auf und nieder: Soll ich, soll ich nicht? Alles ruft nach mir. Der greifbar nahe Horizont mit sei= nen unwirklich blauen Bergen. Die Felder mit den Wegen, die das Tauwasser versilbert, daß sie bald wie feinste gli= hernde Fäden, bald wie lachende Bäche durch die braune Welt wandeln. Die Pap= peln und Buchen und all die Laubbäume in säftedrängender Not. Und vor allem die feinen Birklein, die sich ihrer wunder= lchönen Nacktheit auf einmal in zitternder Scham erinnern und um ihr Gewänd= lein flehen. Die Saselkählein, die lieben Verschwender, schlenkern sich übermütig in gelben Wölklein: Wir haben's gewagt ohne dich! Und die silberwolligen Weiden= fähchen blinzeln schlau aus den braunen Anospen und wissen nicht recht, wie er das drängerische Tun auffassen wird... Soll ich, soll ich nicht! Er wiegt sich stär= fer, daß das Blut in Wallung kommt... Da fliegt auf leisen Schwingen eine Dros= sel heran und sett sich auf den Pfahl, der die goldfädige Schaukel hält. Liebster, Schönster, Längstersehnter, singt sie in herzinnigen Tönen, was zauderst du! Nie ist es zu früh zum Beglücken... Und besiegt ist sein zweifelndes Herz. Er ist ja so jung und so gerne bereit. Mit beiden Füßen springt er von der Schaukel auf die sehnsüchtige Erde.

Lagst du noch nie im Sommer neben einem reisenden Kornfeld? Die Aehren senken andächtig ihre Köpfe über dich. Ihre blasse Goldfarbe tropft in deine Augen, daß die ganze Welt wie verstlärt erscheint. Im blauen Himmel

schwimmen ruhevoll die Wolken. Luft ist voll zitternder Wärme, die Erde voll satter Ruhe. Und Himmel, Luft und Erde lullen dich in ein sußes Dämmern. Du schliekest die Augen. Da hörst du feine Tone. Sie kommen aus den Drähten, die sich irgendwo in der Nähe wie ein lebend Notensystem durch die Luft spannen. Wundersame Weisen spielen in deine wachen Träume. Reine verständnisvollere Musik kannst du dir denken. Sie schmiegt sich deinem Sinnen an, gibt gleichsam nur die Untertöne, nur um mitzugehen. Ist mit einem Mal Leitmotiv, wenn deine Phantasie müde wird, und Ienkt sie in neue Wege. In Vergangen= heit und Zukunft, in Wirkliches und Ersonnenes, in alles weiß sie die passende Melodie zu finden. Die Lerche schmettert ihr Lied zu dir herunter. Aber es ist ihr Lied. Die Grille zirpt aus der Erde, laut und froh, unbekümmert, ob es deine Träume stört. Das feine Singen in den Drähten aber schmiegt sich allem an, der Wonne und dem Weh, deinem Sehnen und deiner Ruhe. Wie das Wipfelrauschen zum Wald, wie das Rieseln zum Bächlein, so gehört dieses fast unhörbare Lied zum Sommertag.

Ober bist du schon je einen Weg gewandert auf einer endlosen, staubigen Landstraße? Wer ging als treuer Begleiter dir zur Seite! Die hundert und tausend Stangen mit ihren schwingenden Drähten. Nicht leblos, nicht langweilig in ihrer ewigen Gegenwärtigkeit. Geschichten erzählen sie dir, wie du sie eben zum Wandern brauchst. Seitere und ernste, kurzweilige und manchmal auch solche mit einem langen Schwanz. Nur mußt du ein wenig von der Bilderbuchsprache verstehen.

Und weil ich vom Frühling redete und vom Sommer, so muß ich auch vom Herbst und vom Winter etwas sagen. Frage die Schwalben, und sie werden dir in geschwäßiger Dankbarkeit versichern, daß sich's nirgends so gut plaudern und ruhen läßt, wie auf den schwebenden Steglein.

Daß ihr Schwingen einen Rhythmus in die Flügel zaubert, wie man ihn auf die lange Auslandsreise nicht schöner wün= schen kann ... Frage die Regentropfen. an was sie sich lieber hängen, um dem allzu rasch zerplagenden Leben eine kurze Frist zu geben. Liebevoll fassen die Drähte sie, reihen Perlenschnüre, hängen sie an die Abendsonne und bringen ihrem Dasein die kurze, aber glanzvolle Freude ... Frage den Herbstwind, wo er sich am liebsten sein zerwühltes Haar kämmt, und schimpf ihn dabei, daß er's nicht lassen kann, jedesmal eine Handvoll schimmern= des Spinnenleinen herunterzuzerren, das der müde Sommer mit lekter Kraft an die Sonne hänate.

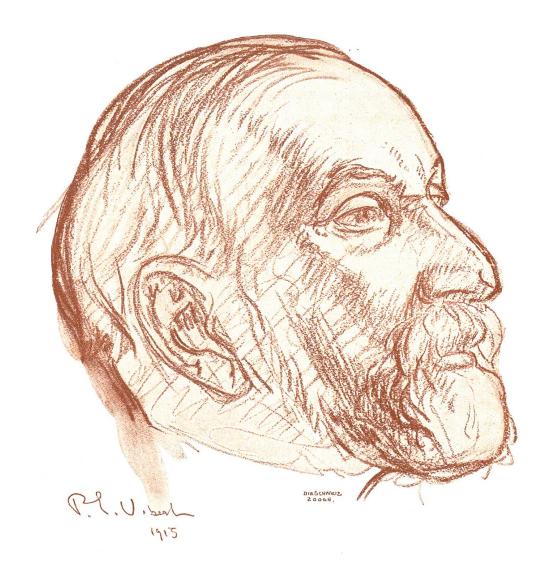
Frag aber ein Kind, wann die Drähte am schönsten sind. Es sagt dir — im Winter. Wenn sie auf schmalen Schultern ihr flaumig Pelzsein tragen, in andächtiger Sorgsamkeit zuerst, es bald abschütteln im stiebenden Uebermut und sich von den geduldigen Flocken ein neues umlegen lassen. Oder wenn der Rauhreif sie über und über mit Sternlein behängt und sie ihren Schmuck selig durch die klare Luft tragen, wie Märchenpfäblein anzusehen, und irgendwo im weihnachtslichen Wald verschwinden oder auch geradewegs zum Christind in den Himmel hineinlausen...

Ich darf dir nicht mehr erzählen, und du sollst mich immer dran erinnern, wenn ich ins Schwahen gerate. Nur noch das Allerlette ... Mir sind die Drähte immer lieb. Ob die Sonne sie umspielt oder ob sie in der Dunkelheit ertrinken. Ob sie ihr Lied singen oder müde schwei= gen. Ob sie mir in der Heimat begegnen oder mich in die Fremde begleiten. Am liebsten aber vielleicht doch, wenn der Tag sich neigt und sie furchtlos in die rote Abendglut hineinwandern, und wissen doch, dahinter ist plöglich die Nacht. So verwandt kommen sie mir dann vor, die schmalen, dunkeln Pfade auf ihrer nimmermüden Wanderschaft. Wie Sucher nach den ewigen Zusammenhängen.

## Sprüche über Schuld.

Die Reue ist wie das scharfe Messer des Arztes: sie tötet ganz — oder bringt zum Leben zurück.

Ein Leben, das kein Vertrauen ems pfängt, ist eine Quelle ohne Wasser. Immanuel Limbach, Zürich.



Pierre Eugène Vibert, Genf.

Carl Spitteler. Bildnisski33e (1915).